

# Laibacher Zeitung.

Nr. 197.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Dinstag, 29. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. den ordentlichen Universitätsprofessor in Innsbruck Dr. Otto Rembold zum ordentlichen Professor der speciellen medizinischen Pathologie, Therapie und medizinischen Klinik an der medizinischen Facultät in Graz allergnädigst zu ernennen geruht. **Stremayr m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. August d. J. den Pfarrer in Grisignana Nikolaus Drušković zum Erzpriesterpfarrer des Collegialcapitels zu Cittanuova allergnädigst zu ernennen geruht. **Stremayr m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. August d. J. dem Magazinverwalter des Hauptzollamtes in Lemberg Nikolaus Turzanski aus Anlaß seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Zoll-Oberamtsverwalters allergnädigst zu verleihen geruht. **Auersperg m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. August d. J. dem Ministerialrath im Ministerium für Cultus und Unterricht Dr. Karl Lemayer den Titel und Charakter eines Sectionschefs mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht. **Stremayr m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. den pensionierten Dienern der Staatsschuldenkasse Joseph Schmid und August Hammerl in Anerkennung ihrer vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in St. Marein Otto v. Fladung auf sein Ansuchen zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Cilli ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Professor am Realgymnasium in Hernals Julius Jandaurek eine Lehrstelle am Real- und Obergymnasium auf der Landstraße in Wien und dem Lehrer an der

Realschule in Laibach Dr. Rochus Perkmann eine Lehrstelle am Realgymnasium in Hernals verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der Landes-Oberrealschule zu Graz Franz Hauptmann zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Klagenfurt ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Supplenten Gustav Heigl und Friedrich Rihl zu wirklichen Lehrern am Staats-Real- und Obergymnasium in Villach ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Franz Matejčić zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Mitterburg ernannt.

Am 1. September d. J. um 10 Uhr vormittags wird unter Intervention der Staatsschulden-Controlcommission des Reichsrathes in dem für Verlosungen bestimmten Saale im Bancogebäude — Singerstraße — die 60. Verlosung der Serien- und Gewinnnummern des Prämienanlehens vom Jahre 1864 vorgenommen werden.

Von der k. k. Direction der Staatsschuld.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zu den Herbstmanövern.

Gestern begannen die zwischen der Donau und Thaya in Aussicht genommenen großen Herbstmanöver unserer Armee, die sich auch der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers, der denselben mit einer aus zahlreichen in- und ausländischen Offizieren bestehenden Suite heilwohnen wird, erfreuen werden. Das wiener „Fremdenblatt“ begrüßt dieses Ereignis mit nachstehendem Artikel:

„Mit dem nahenden Herbst ist auch die Zeit der großen Manöver wieder gekommen. Ganz Europa wiederholt in den Wochen, welche dem Blätterfalle vorausgehen, Jahr für Jahr von Waffenlärm. Auch diesmal ist es nicht anders. Im deutschen Reiche spricht bereits jedes Journal von den bevorstehenden militärischen Feldübungen, und Städte, die im gewöhnlichen Laufe der Zeiten nur den friedlichen Interessen des Handels und der Industrie Sinn und Verständnis entgegen bringen, wetteifern heute in der glänzenden Ausschmückung ihrer öffentlichen Gebäude, ihrer Straßen und Plätze, um es den zu den Manövern eintreffenden hohen fürstlichen Gästen, namentlich dem großen Reichsoberhaupt gegen-

über, an ehrenden Huldigungen nicht fehlen zu lassen. So hält es zunächst Leipzig, und so wird es bald auch Stuttgart halten. Jenseits der Bogen concentriren sich gleichfalls die Armeecorps, um die neuen Formationen und Evolutionen in größeren Massen zu üben, und daß Rußland endlich im Herbst seine Truppen in den Hauptstädten, namentlich in St. Petersburg und Warschau, mit besonderer Vorliebe zusammenzieht, bedarf wol keiner besonderen Erwähnung.

Auch in Oesterreich bereitet sich bekanntlich ein im größten Maßstabe angelegtes Manöver vor. Truppenmassen von ungewöhnlicher Stärke werden auf dem Marchfelde zwischen der Donau und der Thaya concentrirt, um nicht nur ihre Schlagfertigkeit, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Armeeverpflegung, dieses wichtigen Factors für den Kriegesfall, zu erproben. Die Eisenbahnen werden überdies zu zeigen haben, was ihnen bezüglich der Truppenbeförderung zugemuthet werden kann. Kurz, man wird bei den Manövern auf dem weit aufgerollten Terrain zwischen Feldsberg und Wien weniger die glänzende Außenseite, das pompöse und imponierende militärische Schauspiel in den Vordergrund stellen, wol aber die kritische Sonde gewissenhaft an den innern Kern und die Wesenheit der Dinge legen. Der erlauchte oberste Kriegsherr wird sich, umgeben von einem Areopag militärischer Capacitäten, von dem Grade der taktischen Ausbildung unserer Armee überzeugen. Es werden in mehrtägigen Übungen die Fortschritte geprüft und die Zweckmäßigkeit mancher Neuerung durch die Erfahrung festgesetzt werden. Sollten noch Mängel und Unvollkommenheiten zutage treten, so können gerade bei diesen Exercitien im freien Felde in zweckmäßigster Weise Abhilfe getroffen, Irrthümer berichtigt und Fehler wieder gut gemacht werden. Darum kann aber auch der größte Laie in militärischen Dingen nicht mehr den Anspruch wagen: „Manöver nach Art der bevorstehenden in der Nähe Wiens sind vom Ueberflusse!“ — Diese unbedingte Beurtheilung mochte ihre Berechtigung haben, als der „Parademarsch“ noch für das höchste Stadium militärischer Ausbildung galt, als sich auf den Exercierplätzen bloß Drahtpuppen nach Commando bewegten, als der „Gamaſchenstein“ in den Kasernen noch einzig tonangebend war. Doch diese Zeiten sind mit ihren unheimlichen Auswüchsen vorüber. Man hat aufgehört, den Soldaten als Maschine zu behandeln, als ein inferiores Geschöpf, welches „abgerichtet“ wird; man „bildet“ heute den jungen Mann, den die allgemeine Wehrpflicht zu den Fahnen und in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes ruft, zu seinem edlen und schweren Berufe heran; man lehrt ihn denken, damit er über sich, seine Bestimmung und seine Aufgaben klar werde; man legt

## Feuilleton.

### Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.  
(Fortsetzung.)

#### Sechzehntes Kapitel.

##### Das Duell

Es war gerade vier Uhr, als Castellan Paris den Rücken wendete. Die Luft war frisch, der Himmel rein, wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit. Der junge Mann sog den kühlen Morgenhauch mit vollen Lungen ein. Er fühlte sich so glücklich, die Schreibstube hinter sich zu haben, daß er eine fröhliche Weise nach der andern laut vor sich hinsang. So immer weiter galoppierend, ahnte er keine Gefahr und bemerkte nicht, daß er verfolgt wurde.

Fünf- oder sechshundert Schritte hinter ihm ritten die verbündeten Mordgesellen: Ben Joel, Rinald und Herr von Estaban. Der letztere zeigte seine gewöhnliche kalte Miene. Er hatte nur die Kleider gewechselt. Sein Oberkörper war in ein Lederwams gehüllt. Lange graue Strümpfe sahen aus seinen Stiefeln hervor. Auf seinem Kopfe trug er einen sehr bescheidenen Hut mit breitem Rande.

Seine Gefährten hatten sich gleichfalls äußerlich so verwandelt, daß selbst ihre Freunde und Genossen sie nicht auf den ersten Blick erkannt hätten. Ben Joel gleich in seiner Erscheinung einem ehrlichen Kaufmann aus der Provinz und Rinald, der überdies noch seinem Gesichte künstlich eine andere Farbe verliehen, einem Haushofmeister, der nach dem Landgute seines Herrn zurück-

Wer die Banditen so verkleidet sah, mußte glauben, daß sie nur zufällig auf der Landstraße zusammengetroffen waren, so ganz verschieden war ihre Haltung und ihr Wesen. Sie ritten etwas langsamer als Castellan, um nicht seine Aufmerksamkeit zu erwecken.

Seit sie Paris verlassen, hatten die verbündeten Schurken kein Wort mit einander gewechselt. Herr von Estaban richtete von Zeit zu Zeit einen fragenden Blick auf Rinald; aber dieser beharrte in seinem Schweigen.

Nach einer Stunde fragte der lange Ritter jedoch, ob man nicht bald anhalten werde.

„Noch nicht“, versetzte der Italiener.

„Bah!“ murzte Estaban, „was für Geheimnisse und Umstände, um einen Menschen in die andere Welt zu spedieren!“

„Das verstehen Sie nicht, hochedler Herr,“ sagte Rinald ironisch. „Der kleine Schreiber ist in Paris ebenso bekannt, wie sein Herr, der Teufels-Capitän. Hätten wir ihn diese Nacht getödtet oder würden wir es jetzt thun, so würde sein Herr es bald erfahren und das könnte meinen Plan durchkreuzen. Nein, wir müssen warten und den Secretär an irgend einem Orte verschwinden lassen, dann wird man ihn noch immer unterwegs glauben. Fünf Meilen von hier wird der Schreiber wol eine Herberge suchen, um sein Pferd ausruhen zu lassen. Das wird in Etampes sein. Dann werden wir weiter sehen.“

„Gibt es eine gute Herberge dort?“ fragte Estaban.

„Ich weiß es nicht, denn ich war niemals dort. Wir wollen dem jungen Manne folgen und einkehren, wo er einkehrt. Er liebt fette Bissen, so viel ich weiß, und wird schon eine gute Wahl treffen.“

Der lange Edelmann von der traurigen Gestalt nickte.

„Einverstanden. Bis dahin werde ich Hunger und Durst haben, und ich schlage mich nicht gern nüttern, wenn ich nicht dazu gezwungen werde.“

„Der gnädige Herr soll essen und trinken und dann den Kleinen nach Gefallen umbringen,“ sagte Rinald lachend.

Auf einmal aber erhob er sich in den Steigbügeln.

„Was ist das?“ rief er, „ich sehe den Burschen nicht mehr!“

In der That hatte Castellan sein Pferd ein wenig stärker als zuvor gespornt und war den drei Banditen aus dem Gesicht verschwunden.

„Vorwärts!“ rief der Italiener, „sonst entgeht er uns.“

Alle drei setzten ihre Pferde in Galopp, daß sie Castellan bald wieder in der Ferne erblickten.

Wie Rinald gedacht, so geschah es.

Castellan machte zuerst in Etampes Halt. Es schlug gerade zwölf, als er sein Pferd vor dem Gasthose „Der goldene Pfau“ anhielt, abstieg und dem Hausknecht die Zügel zuwarf. Er beabsichtigte dort auszuruhen und in der Dämmerung seinen Weg fortzusetzen, um Orleans am folgenden Tage in den ersten Morgenstunden zu erreichen. Eine Reise in der Nacht flößte ihm keine Furcht ein und er hoffte nach einigen Tagereisen in Saint Sernin wohlbehalten anzukommen.

Castellan, der stets bei gutem Appetit war und den der scharfe Ritt hungrig gemacht, schritt sogleich in die Küche der Herberge hinein. Dort wurden Geflügel und große Fleischstücke über dem Feuer gebraten. Der höfliche Wirth, der sich in der Küche befand, trat ihm entgegen und fragte, welche Speise er zu haben wünsche.

„Mir alles gleich“, entgegnete Castellan, „wenn ich nur schnell bedient werde.“



daher auch bei Manövern nicht mehr auf leere und wesenlose Aeußerlichkeiten, welche allenfalls der gedanklosen Schaulust Befriedigung gewähren können, das Schwergewicht, sondern man bemüht sich schon im Frieden, Schlachtfelder zu improvisieren und den Krieg mit seinen Wechselfällen und Erfordernissen mit einer Gründlichkeit zu studieren, von der unsere Väter noch gar keine Ahnung hatten.

Die großen Manöver, denen wir entgegensetzen, gewinnen aber für uns noch ganz besondere Bedeutung durch die Theilnahme unserer Landwehr an denselben. Seit der Reorganisation des Heeres ereignet es sich zum ersten mal, daß Landwehr-Bataillone mit Truppen der gemeinsamen Armee manövrieren werden. Wir nehmen mit Befriedigung davon Act und freuen uns, daß endlich auch diesseits der Leitha in Uebung tritt, was jenseits schon wiederholt versucht worden ist. Schon im Lager bei Waizen haben die ungarischen Honveds vor den Augen des Monarchen Proben ihres militärischen Könnens abgelegt. Damals hieß es auch, sie hätten sich als tüchtig bewährt und der Kaiser habe sich bewogen gefunden, seine Zufriedenheit öffentlich und als Sporn für die Zukunft auszusprechen. Später jedoch waren die Stimmen und Meinungen über die Landwehr unserer östlichen Nachbarn getheilt. Die einen versicherten, die Honved-Bataillone könnten es kühn mit den Truppen der gemeinsamen Armee aufnehmen, die anderen meinten, es wäre eigentlich Schade um das viele Geld, welches für diese kostbare nationale Lieblingspassion völlig nutzlos geopfert werde. Wir wollen hier nicht entscheiden, welche dieser Ansichten die richtige ist, sondern nur zunächst die Erwartung aussprechen, daß unsere Landwehr wenigstens daselbe leisten wird, was die ungarischen Honveds im Lager bei Waizen geleistet haben, und daß es ihr wie jenen gelingen möge, sich die Allerhöchste Zufriedenheit ihres obersten Kriegsherrn zu erringen.

Doch nach dieser Zufriedenheit wird ja wol jeder Mann ringen, der in den nächsten Tagen als Repräsentant der österreichischen Armee den klassischen Boden des Marchfeldes betreten wird. An Mühseligkeiten und Beschwerden wird und kann es, trotz der umfassendsten Fürsorge, nicht fehlen. Wenn die Verpflegung noch so musterhaft geregelt ist, so hat doch das angestrenzte Marschieren und Bivouaquieren kleine Leiden im Gefolge, die durch die Ungunst des Wetters leicht zu großen werden können. Welcher Oesterreicher jedoch wird alle Beschwerden nicht leicht ertragen, wenn es sich um den guten Ruf, um die Ehre und den Ruhm der Armee handelt? Fremde Offiziere in reicher Auswahl umgeben den Kaiser und werden aufmerksame Prüfer unserer Vorzüge, aber auch unserer Mängel und Schwächen sein. Und es ist wahrhaft nicht gleichgültig, welche Meinung diese Herren von unserer Wehrkraft sich bilden und was sie daheim an ihren Höfen und in ihren Berufsreisen darüber erzählen werden. Darum wird — wir sind davon überzeugt — auf dem Felde, wo jede Scholle mit dem Blute von Helden getränkt ist, wo wir seit dem ersten Rudolf und Ottokar bis auf Erzherzog Karl und Napoleon herab unsere Schlachten nicht immer glücklich, aber stets tapfer und mannhaft geschlagen haben, auch heute, da es sich nur um ein Bild der Schlachten, nur um eine Vorübung des Krieges handelt, jeder österreichische Soldat seine Schuldigkeit thun und damit in allen, die theilnehmen an den ferneren Geschicken unseres Vaterlandes, die zuversichtliche Hoffnung erwecken, daß

es einst der Tüchtigkeit und Unüberwindlichkeit unserer Armee gelingen werde, den Wunsch, welcher bei der feierlichen Eröffnung der Kronprinz Rudolf-Brücke jüngst laut geworden, wahr zu machen, daß nie ein Oesterreich feindlicher Fuß diese Brücke betreten möge!

## Die österreichische Grenzverletzung bei Osjojnitz.

Eine Nachricht aus Zara meldete diesertage von einer neuerlichen flagranten Verletzung der österreichischen Grenze seitens türkischer Truppen. Dieselbe erfolgte bei Osjojnitz, nordöstlich von Ragusa und nicht weit von Trebinje, woher auch wol die betreffende türkische Abtheilung gekommen sein mag.

Die „Pol. Corr.“ ist in der Lage, über diesen bedauerlichen Vorfall auf Grund verlässlicher Informationen nachstehende Details zu veröffentlichen. Dieselbe schreibt: „Am 24. d. M. schlugen sich tausend Türken — Nizams und Baski-Bozucs von Trebinje und Korjenici — gegen eine bedeutend kleinere herzegowinische Abtheilung. Die letztere hinterließ 4 Tote und 6 Verwundete und zog sich auf die Höhe von Ripisi zurück, um sich mit einem größeren herzegowinischen Corps zu vereinigen. Eine Abtheilung der erwähnten türkischen Truppe steckte einige Häuser von Grebei und das Dorf Blaka in Brand und brach sodann, eine halbe Stunde von Osjojnitz, in das österreichische Gebiet ein. Ein eben dort befindliches, aus der Herzegowina geflüchtetes Mädchen rief um Hilfe, wurde aber von den Türken mit dem Erschießen bedroht, als sie Miene machte, gegen das Wegtreiben des weidenden Viehes Einsprache zu erheben. Es gelang dem Mädchen, nach Osjojnitz zu entkommen, woselbst sie durch ihr Geschrei die zwei Ortsgendarmen und die Bewohnerschaft allarmierte.

Die beiden Gendarmen zogen mit 100 schlecht bewaffneten Osjojnitzern gegen die Türken aus; diese aber retirierten, nachdem sie die Heerde geraubt und verschiedene Greuelthaten begangen hatten. An unserer Grenze fingen sie einen alten herzegowinischen Flüchtling Namens Sava Tarasci auf, massacrierten denselben, schnitten ihm den Kopf ab und trugen diesen auf der Spitze eines Bajonets im Triumphe mit sich fort. Sie tödteten weiters ein flüchtiges Mädchen und verwundeten eine herzegowinische Frau im Schenkel; sie brachten dem Osjojnitzer Blaho Sejarlo, einem österreichischen Unterthan, eine Wunde im Rücken bei und mißhandelten einen anderen Osjojnitzer Luka Orljavici, mit Schlägen. Sie raubten auf unserem Gebiete 180 Schafe, 14 Ochsen und 8 mit Dünger beladene Maulthiere. Das geraubte Vieh gehörte zum Besitze der Osjojnitzer. Viele Weiber des Ortes ergriffen erschreckt die Flucht, ihre Kinder auf den Armen mit sich tragend. Die Türken verließen das österreichische Gebiet, nachdem sie noch verschiedene herzegowinische Knaben und Mädchen gefangen fortgeschleppten, und schlugen die Richtung gegen Popovo ein. Als österreichische Truppen in Osjojnitz ankamen, hatten sich die Türken bereits aus dem Staube gemacht. Die Bevölkerung ist insbesondere gegen die trebinjer Türken außerordentlich erbittert, welche ihre Vorkenntnisse benützten, um diese Plünderung ins Werk zu setzen.“

Die von den Türken verwundete Anna Colakovic, erzählt, daß sie selbst, dann eine herzegowinische Frau und Sava Tarasci auf türkischen, das Vieh und die beiden

Osjojnitzer aber auf österreichischem Gebiete von den Türken überfallen wurden. Nach derselben Quelle sollen 200 Männer und Weiber von den Türken in Zavalje und den umliegenden Dörfern zu Gefangenen gemacht worden sein.

Die Verletzung der österreichischen Grenze durch die Türken scheint nach dieser Darstellung diesmal größere Dimensionen angenommen zu haben, als die erste Grenzverletzung, welche vor kurzem an der kroatischen Grenze stattfand. Die hohe Pforte beeilte sich damals ganz spontan, Genugthuung zu geben und das auswärtige Amt zufrieden zu stellen. Wir zweifeln nicht, daß die Türkei auch angesichts des viel flagranteren Falles bei Osjojnitz schnelligst Anlaß nehmen wird, der österreichischen Regierung volle Genugthuung und Entschädigung für die Ausschreitungen der ottomanischen Truppen zu leisten. Die strengste Bestrafung der Schuldtragenden und die Gewähr, daß in Zukunft ähnliche Excesse unsere Grenzbevölkerung nicht mehr bedrohen werden, ist das Geringsste, was Oesterreich, bei allem Wohlwollen für die hohe Pforte, fordern kann.

## Der Beginn der Friedensverhandlungen.

Endlich scheinen die schon seit mehreren Tagen erwarteten Friedensverhandlungen thatsächlich in Fluß gerathen zu wollen. Fürst Milan hat an die Vertreter der Großmächte das Ersuchen um vermittelnde Schritte zur Herbeiführung des Friedens formell und officiell gestellt. Wie der „Presse“ aus Belgrad telegraphisch mitgeteilt wird, fand daselbst am 25. d. M. nachmittags ein mehrstündiger Ministerrath statt, in welchem endlich die Ueberzeugung siegte, daß weiteres Blutvergießen nutzlos sei und daß man an die Bereitwilligkeit der Cabinette, zwischen den Kriegführenden einen Friedensschluß einzuleiten, zu appellieren habe. In Uebereinstimmung hiemit ist die „Pol. Corr.“ „in der Lage, die ganz positive Meldung zu machen, daß die Friedensbestrebungen seitens der serbischen Regierung nunmehr eine bestimmte und daher officiële Form angenommen haben.“ Die „Correspondenz“ berichtet hierüber:

„Nachdem auch der sechste Tag der wüthenden Kämpfe bei Alexinac mit einer Abweisung der wiederholten türkischen Angriffe geendigt hatte, ist die Aussicht für jeden der kriegführenden Theile erheblich geshmälert, durch Fortsetzung des Krieges den gewünschten Zweck zu erreichen. Der Waffenehre ist vollkommen Genüge geschehen; eine Fortsetzung der Kämpfe wäre nur ein zweckloses Opfern von Menschenleben, eine weitere Zerstörung von Städten und Dörfern und eine Preisgebung der Elemente der Civilisation und des materiellen Fortschritts.“

Um daher diesem Kampfe ein Ziel zu setzen, berief Fürst Milan gestern den 24. August, abends, die Vertreter der Garantiemächte zu sich und, indem er denselben seine Bereitwilligkeit kundgab, die ihm seitens einiger derselben angebotenen „guten Dienste“ mit Dank anzunehmen und in der Weise den Wünschen und Rathschlägen Europa's entsprechen zu wollen, ersuchte er sie, jene Dienste zum Zwecke der Wiederherstellung des guten Einvernehmens zwischen ihm und der ottomanischen Pforte eintreten zu lassen und so das Aufhören der Feindseligkeiten überall — auch Montenegro gegenüber — herbeizuführen.

Die fremden Vertreter machten selbstverständlich unverzüglich auf telegraphischem Wege die diesem Ansuchen entsprechenden Vorschläge an ihre betreffenden Regierungen.“

Der erste Schritt der Cabinette — sagte mit Bezug hierauf die „Presse“ — dürfte nun darin bestehen, auf dem ganzen Kriegsschauplatz einen Waffenstillstand herbeizuführen, um während desselben die eigentlichen Friedensverhandlungen vorzubereiten, welche auf einer Konferenz ad hoc ihren Abschluß finden werden. Die Bereitwilligkeit Serbiens und Montenegro's — Fürst Milan handelt allem Anscheine nach auch als Bevollmächtigter des Fürsten Nikola, indem er die Friedensvermittlung anruft — steht selbstverständlich nach den gemachten Schritten außer Zweifel. Ob aber auch die Pforte sofort auf den Wunsch eingehen oder ob sie noch einige Schwierigkeiten machen wird, ob bei ihr noch einige Bedenken und Einwendungen zu überwinden sein werden, ist hingegen fraglich. Die militärische Lage der türkischen Armee ist allerdings, nachdem die Serben nun auch am sechsten Schlachttage den combinirten Angriff Abdul Kerim Pascha's zurückgewiesen haben, keine glänzende. Auch die ottomanischen Truppen sind decimirt und durch den viertägigen Kampf so sehr ermüdet, daß eine Ruhepause ihnen ebenso willkommen sein muß, wie dem Gegner. Die Paschas haben über ein größeres Menschenmaterial zu verfügen und können leichter als die Serben ihre Regimenter, wenn der Kampf wieder erneuert werden sollte, ergänzen; ein Argument, welches jedenfalls geltend gemacht wird. Diesem gegenüber fällt aber in die Waagschale, daß ein sofortiger Waffenstillstand Mukhtar Pascha aus der unhaltbaren Position, in welcher dieser Feldherr von Tag zu Tag einer Capitulation oder der Nothigung zum Uebertritte auf österreichisches Gebiet entgegensehen muß, befreit. Größere Schwierigkeiten, als derartige Erwägungen der türkischen Staatsmänner, bereitet die eigenthümliche Lage der Dinge in Konstantinopel selbst, die Uneinigkeit der Minister, der

Er ging hierauf in das Gastzimmer, wo dann so gleich der Tisch für ihn gedeckt und diverse, seinem Geschmacke zusagende köstliche und nahrhafte Speisen aufgetragen wurden.

Während der Secretär es sich wohl schmecken ließ und vergnügt seinen Wein schlürfte, füllte sich das Gastzimmer noch mit vielen anderen Personen, die größtentheils einem Regiment angehörten, das in Etampes in Garnison lag. Herr von Walton hatte einst selbst in diesem Regimente als Capitän gedient.

Die Tische waren beinahe alle vollständig besetzt, als Estaban, dem Ben Joel und Rinald folgten, in die Stube trat. Der irrende Ritter war, der vorhergegangenen Verabredung gemäß, bestimmt, in dem blutigen Schauspiel, das folgen sollte, die erste Rolle zu spielen.

„He!“ rief er, den Wirth beim Arme fassend, „ich muß einen Platz an irgend einem Tische haben, versteht Ihr, mein Freund, und meine Gefährten, mit denen ich zufällig auf der Reise zusammengetroffen bin, wünschen in meiner Gesellschaft zu speisen.“

Die beiden verkleideten Banditen verneigten sich stumm.

Der Wirth warf einen Blick im Zimmer umher und sagte dann:

„Sie sehen, mein Herr, daß alle Tische in diesem Augenblicke besetzt sind.“

Herr von Estaban zeigte mit dem Finger auf den Tisch, wo Castellan saß und gerade den Rest eines fetten Huhns verzehrte.

„Und dieser Tisch, da unten?“ sagte er.

„Wenn der junge Herr dort es erlaubt, so will ich ein Couvert für Sie an diesem Tische auflegen.“

Der lange Ritter warf die Rippen hochmüthig auf.

„Es würde seltsam sein, wenn er mein Verlangen nicht erfüllte.“

Er näherte sich nach diesen Worten, mit einem häßlichen Lächeln auf dem Gesichte, dem Secretär und verbeugte sich kurz.

„Sie erlauben wol, mein Herr,“ begann er, „daß ich an Ihrem Tische Platz nehme. Sie sehen in mir einen Edelmann, den das Unglück verfolgt. Ich komme mit einem wahren Wolfshunger in diese Herberge, begleitet von zwei Reisegefährten. Ich wünschte in ihrer Gesellschaft zu speisen, aber ich finde leider alle Tische besetzt.“

Der Secretär hatte ihn ruhig angehört. Er warf einen Blick auf die beiden Gefährten, die der Ritter ihm vorstellte und konnte sich nicht verhehlen, daß ihr Aussehen ihm keineswegs gefiel. Aber er war doch zu gutmüthig, um die Bitte abzuschlagen.

„Ich schätze mich glücklich, Ihnen dienen zu können,“ erwiderte er. „Der Tisch ist zu groß für eine Person — zu klein für vier. Aber wir rücken zusammen, und so wird es gehen. Setzen Sie sich, meine Herren.“

„Sie sind ein wackerer Cavalier,“ sagte Estaban. „Ich werde ein Glas auf Ihre Gesundheit leeren.“

Auf seine Gesundheit! dachte Ben Joel, das heißt sein Opfer mit Blumen schmücken.

Nach wenigen Augenblicken war die Tafel mit Speisen bedeckt. Die neuen Gäste ließen der Küche des Wirthes Gerechtigkeit widerfahren. Am stärksten aß Herr von Estaban und sprach dem Weine in gleichem Maße zu. Seine Verbündeten fürchteten eine Weile, daß er sich berauschen werde. Doch sie irrten sich. Je mehr er trank, desto heller blitzten seine Augen, desto kräftiger klang seine Rede. Als die Mahlzeit beendigt, zwinkerte er den beiden andern mit den Augen zu. Dieser Wink hieß: Aufgepaßt, jetzt werde ich zur That schreiten.

(Fortsetzung folgt.)



offen zutage tretende Zwiespalt zwischen dem Großvezier und Mithad Pascha, welche im Namen des unzurechnungsfähigen Sultans die Regierungsgeschäfte leiten. Die Vertreter der Tractatmächte haben bei den Staatsmännern der hohen Pforte nicht bloß mit Erwägungen für das Wohl und Wehe des osmanischen Reiches zu rechnen, sondern mit rein persönlichen Intriguen und Bestrebungen, welche jede rasche Entschlußfassung erschweren. Man darf jedoch darüber nicht zweifeln, daß es der Diplomatie gelingen wird, diese Schwierigkeiten alsbald zu überwinden, und daß in den nächsten Tagen die Waffenruhe eintritt.

Der Gedanke, daß im wesentlichen der staatsrechtliche territoriale status quo für Serbien die Grundlage des Friedens zu bilden habe, wurde schon vor der sechs-tägigen Schlacht von Alexinac, in einem Zeitpunkte, in welchem die Türken entschiedene Vortheile errungen hatten, festgehalten. Heute entspricht demselben auch das thatsächliche Verhältnis auf dem Kriegsschauplatze. Die sechs-tägige Hauptschlacht wird von den Türken als ein Kampf mit unentschiedenem Ausgange, von den Serben als ein Sieg betrachtet, und letztere nicht mit Unrecht, da sie den Massenangriff Abdul Kerim Pascha's zurückgewiesen und diesen wieder an die Grenze zurückgedrängt haben. Zwischen Nisch und Alexinac befindet sich bereits nur mehr ein schmaler Streif Landes am linken Moravaufser in den Händen der Türken. Ferner halten diese noch Zajcar besetzt und wahrscheinlich einige Dörfer am Timok. Dafür stehen die Serben bei Sjenica einige Meilen weit vorgeschoben auf türkischem Boden und auch an der Drina hat noch das Corps Alimpić türkisches Gebiet besetzt. Nach dem bei Waffenstillstandsverhandlungen beliebten Grundsatz des *ubi possidetis* würde es sich ziemlich ausgleichen, wenn das beiderseitig occupierte Gebiet ausgetauscht und beide Theile ihre Truppen vollends über die Grenze zurückziehen, also factisch den status quo ante herstellen würden. Ergibt sich das in territorialer Beziehung als das factische Resultat des bisherigen Krieges, so folgern sich die weiteren Konsequenzen für Serbien hieraus von selbst. Die Friedensbedingungen, welche Abdul Kerim Pascha in Belgrad dictieren wollte, bleiben ebenso ein gegenstandsloses Phantasiegebilde, weil er den Vormarsch von Nisch nicht forcieren konnte, wie die kühnen Eroberungspläne der Serben, die sich im Kriege die blutige Lehre holten, daß sie zur Verwirklichung derartiger Expansionsprojecte lange nicht stark genug sind.

Weniger scharf präcisiert ist die Situation Montenegro's, welches unbefruchtete Erfolge über die Türken errungen und einen Theil der Herzegowina von ihnen gesäubert hat. Fürst Nikola wird sich nach seinen zwei großen Siegen mit dem status quo nicht begnügen wollen und Ansprüche erheben, die im Rathe der Großmächte nur theilweises Entgegenkommen finden dürften. In Konstantinopel soll man in jüngster Zeit über Montenegro besonders erbittert sein. Die „Correspondance Orientale“, über die Strömungen am Goldenen Horn häufig sehr genau unterrichtet, will wissen, daß die türkischen Staatsmänner nicht abgeneigt seien, Serbien etwaige Concessionen zu machen und auf Grund derselben einen schnelleren Abschluß des Friedens herbeizuführen, um dann alle Truppen zu einem Rachezuge gegen Montenegro verwenden zu können. Dieser Plan wird, wenn er in der That vom Großvezier ernstlich ins Auge gefaßt sein sollte, an dem solidarischen Auftreten beider Fürstenthümer gegenüber den Mächten und an der entsprechenden Action dieser letzteren scheitern; der Friedensschluß mit Montenegro steht in einer viel zu innigen Wechselbeziehung zu der Pacification von Bosnien und der Herzegowina, der Hauptaufgabe der in Aussicht stehenden Friedensconferenz, als daß Europa die Fortsetzung des Krieges in den Schwarzen Bergen ruhig hingehen lassen könnte. Wie sehr namentlich Oesterreich-Ungarn ein dringendes Interesse hat, in der unmittelbaren Nachbarschaft Dalmatiens endlich wieder geordnete Zustände hergestellt zu sehen, zeigt der jüngste Vorfall in Dsjonik, der letzte Raubzug, den türkische Marodeurs auf unserem Gebiet ausgeführt.

## Vom Kriegsschauplatze.

26. August.

Mit dem heutigen, dem sechsten Kampftage haben die Gefechte südlich Alexinac augenscheinlich ihr Ende erreicht. Serbien hat noch gestern abends das Ansuchen um die Mediation bei den Großmächten gestellt, und bald dürfte auch der serbisch-türkische Krieg als beendet anzusehen sein. Nicht nur das officielle belgrader Telegramm, welches von einem bedeutenden Siege über Ahmed Ejub meldet, sondern auch die Schweigsamkeit des türkischen Pressbüreaus spricht dafür, daß es den Türken keineswegs gelungen ist, die Vorwerke von Alexinac, geschweige denn diese Stadt selbst zu nehmen. Das serbische Milizheer hat zum Schluß eine rühmliche Feuerkämpfe bestanden und die überlegenen türkischen Angriffe, wenn auch vielleicht nicht gänzlich zurückgeschlagen, wie man aus Belgrad meldet, so doch gewiß zum Stehen gebracht. Im nachfolgenden gibt die „Presse“ eine kurze, gedrängte Darstellung der Ereignisse, wie sie seit dem Beginne der letzten türkischen Angriffe gegen Alexinac zugefallen haben.

Am 16. August setzte sich Ahmed Ejub Pascha von Anjacevac über Dervent und Gojmanovac in Be-

wegung und traf am 18. in Njasci ein. Nach unbedeutenden Vorpostengefechten rückte er über Prelo, St. Stefan nach Lipova vor und stand am 20. bei Stanci — anberthalb Meilen östlich Alexinac. Am Vormittag des 21. unternahm Ejub Pascha Recognoscirungen gegen die südöstlichen Vorwerke von Alexinac. Am Nachmittag des 21. wie auch am 22. und 23. August wogte der Kampf zwischen Prugovac und Alexinac mit wechselndem Erfolge hin und her. Am 24. August wurde der letzte Angriff Ejub Pascha's zurückgeschlagen und die Türken, wenn das belgrader officielle Telegramm recht hat, bis über Ratur zurückgeworfen. Das Dorf Ratur liegt am rechten Ufer der Morava, zwei Stunden südlich Alexinac an der serbisch-türkischen Grenze.

Am linken Ufer leitete bekanntlich Ali Saib die Operationen. Am 18. August überschritt derselbe bei Dramor, östlich von Nisch, die Morava und griff am 19. die serbischen Vorposten bei Zupovac und Golešnica an. Der Angriff mißlang, und erst am 20. gelang es den Türken, die serbische Grenze an der Svina Glava zu überschreiten. Am 21. zogen sich die serbischen Vortruppen bis Tešica zurück, und an diesem wie an dem folgenden Tage leisteten die Serben zwischen Tešica und Nozrina den Anrückenden energischen Widerstand. Ob es den Türken gelang, am 24. — also am sechsten Schlacht-tage — über Nozrina hinaus vorzudringen, ist zu bezweifeln, da sonst gewiß Nachrichten darüber aus Konstantinopel vorliegen würden. Das Telegramm aus Belgrad gesteht allerdings zu, daß sich Ali Saib Pascha noch auf dem linken Morava-Ufer befindet, doch dürfte er, falls sich die Niederlage Ejub Pascha's auf der andern Seite bestätigen sollte, ebenfalls gezwungen sein, den Rückzug anzutreten. Die nächsten Tage werden jedenfalls mehr Licht über die gewiß interessanten Details dieser ununterbrochenen Theilkämpfe und Scharmügel bringen, welche in ihrer Gesamtheit von serbischer Seite mit dem Epitheton der „sechstägigen Schlacht bei Alexinac“ zusammengefaßt worden sind.

## Politische Uebersicht.

Salzach, 28. August.

Vorgestern fand in den Bureau des auswärtigen Antes die erste officielle Sitzung der österreichisch-ungarisch-rumänischen „gemischten Commission“ zur Feststellung der Gewichtszollsätze für die Handelsconvention mit Rumänien statt. Oesterreich ist dabei durch Hofrath Bazant und Baron Ralsberg, Ungarn durch Sectionsrath Matkovic, Rumänien durch die Herren Carada, Barnab-Viteanu, Aurelian und Steriadi vertreten. — Am selben Tage begab sich eine Gerichtscommission nach Dsjonik, um über die von den Türken begangene Grenzverletzung die Untersuchung zu pflegen.

Aus Paris, den 24. d. M., wird gemeldet, der französische Botschafter am russischen Hofe, General Leslo, sei aufgefordert worden, auf seinem Posten zu bleiben, und der Botschafter in Berlin, Vicomte Goutant-Viron, der gegenwärtig in Paris weil und schon vor einigen Tagen auf seinen Posten zurückkehren wollte, sei aufgefordert worden, seine Abreise bis nach der Ankunft des Ministers des Aeußern, Herzogs Decazes, zu verzögern. — Die Garnison von Paris erhielt vor einigen Tagen 4200 neue Gewehre (System Gras), und es verlautet, daß die ganze pariser Garnison binnen kurzem mit dieser neuen Waffe ausgerüstet werden soll. Der Kriegsminister Berthaut begibt sich diesertage nach Verdun, um die neuen Festungsbauteile zu besichtigen. Für den Augenblick beschäftigt sich derselbe sehr eifrig mit der Organisation der Territorialarmee. — Die Nachricht von dem Tode des Senators Tocqueville war nicht nur verfrüht, sondern der „Temps“ ist in der Lage zu melden, daß in seinem Zustande eine merklliche Besserung eingetreten ist.

Nach dem Schlusse der Parlamentssession ist in England die politische Stille noch stiller geworden. Vom Ministerium ist nur der Bautenminister in London, der sein Amt neu angetreten hat und sich darum wol baldigst zu orientieren wünscht; das diplomatische Corps ist auf Besuch bei befreundeten Gutsbesitzern oder auf Urlaubsreisen; die Königin hat sich von Edinburgh, wo sie der Enthüllung einer Bildsäule des Prinzen Albert beigewohnt, in ihre Gebirgseinsamkeit zu Balmoral zurückgezogen.

Um einer Mißdeutung des Toastes, mit welchem der Kaiser von Rußland neulich das pawlowsker Regiment begrüßt hatte, zu begegnen, verabschiedete er sich nach Schluß der Manöver bei Krasnoje Selo von den Truppen mit den Worten, er zähle auf die Ergebenheit seiner Soldaten, „wenn auch im Augenblicke keine Veranlassung vorliege, um dieselbe zu erproben.“ Dem pawlowsker Regiment hatte der Czar bekanntlich gesagt, es könne bald der Augenblick der Bewährung kommen. Ueber Anordnung des russischen Ministeriums des Innern ist, wie die „Pol. Corr.“ meldet, dem „Ruski Mir“ die Erlaubnis der Colportage entzogen worden. Es ist dies eine empfindliche Strafe, welche sich das Blatt durch mehrere Artikel über die auswärtige Politik, namentlich in ihrem Zusammenhange mit den Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn, zugezogen hat. Wie die genannte Correspondenz weiter erfährt, hätte der Reichskanzler Fürst Gortschakoff den Impuls zu dieser Maßregel gegeben,

während der „Graschdanin“ aus einem gleichen Grunde sogar auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers auf zwei Monate suspendiert wurde.

Eine echt spanische Hitze hält die Leiter des Staates von Madrid fern; die Debe des politischen Lebens ist nur durch die Nachricht unterbrochen worden, daß Marfori wegen Veröffentlichung eines das Ministerium beleidigenden Schriftstückes vor Gericht gestellt werden wird. Königin Isabella ist von Ontaneba nach Santander zurückgekehrt, König Alphons weilt auf seinem Schlosse La Granja, wo er wöchentlich ein- oder zweimal einen Ministerrath abhält. — Der Ministerpräsident Canovas Castillo ist ernstlich erkrankt. — Wie man versichert, wurden in Pamplona infolge einer entdeckten Verschwörung mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Garnisonen in Ober-Navarra wurden infolge dessen verstärkt.

Nach Meldungen aus Lissabon vom 23. d. M. beginnt der Geschäftsverkehr in der Hauptstadt und den Nordprovinzen Portugals sich von den Wirkungen der Geldcrisis zu erholen. Mehrere Banken haben die von der Regierung gewährte Zahlungsfrist von zwei Monaten gar nicht benützt. Die Banknoten circulieren ohne Disagio. Man hofft, daß die Verhältnisse des Geldmarktes bald wieder normale sein werden.

Der Kaiser von Brasilien verweilt gegenwärtig in Kopenhagen. Obschon derselbe als Graf d'Alcantara reist und alle Aufmerksamkeiten, die man ihm erweisen möchte, geflissentlich vermeidet, konnten Bevölkerung und Presse doch nicht umhin, von seinem Besuche lebhaftest Notiz zu nehmen. Im Tivoli wurde ihm zu Ehren die brasilianische Nationalhymne aufgespielt, die er mit entblößtem Haupte anhörte; an der Börse drängte man sich um ihn und ließ, so lange er da war, alle Geschäfte ruhen.

## Tagesneuigkeiten.

— (3 Trianer Bahn.) Es wird gemeldet, daß die Commission, welche am 18. d. die Bahnlinien Divazza-Pola und Canfanaro-Rovigno inbetriff ihrer Betriebsfähigkeit in Augenschein nahm, die Ueberzeugung gewonnen, daß der mit 1. September bestimmte Eröffnungstermin nicht allein nicht eingehalten, sondern vor Mitte folgenden Monats überhaupt nicht anberaumt werden könne, da weder das Gleiseplanum eingeschottert, noch die zur Spreisung der Maschinen unumgänglich nöthigen Wasserstationen fertig gebaut sind. Die Beschaffung des Wassers überhaupt bereitet auf der ganzen kahlen, vegetationslosen Strecke große Schwierigkeiten, und müssen in den größeren Stationen durch Regenwasser genährte Sammelteiche angelegt werden. Trinkwasser wird den Stationen in eigens construierten Waggons zugeführt. Die Stationsgebäude selbst sind schon und solid aufgeführt und gewähren durchwegs einen freundlichen Anblick. Geradezu malerisch erscheint der knapp am Meere liegende Bahnhof von Rovigno. Um den Oberbau vollkommen herzustellen, werden nächstertage Materialzüge auf den neuen Linien verkehren.

— (Ursprung der Zeitungsenten.) Wie das Wort „Zeitungsenten“ entstanden ist, darüber gibt Paul Lindau in der „Gegenwart“ in einem Artikel über das „Pariser Argot“ den folgenden Aufschluß: „Im Dictionnaire des Argot finden wir auch eine Erklärung des Wortes „Ente“ für falsche Zeitungsnachrichten, die, so viel wir wissen, noch nicht bekannt ist. Das im Jahre 1776 in Paris bei Lacombe erschienene „Industrielle Lexikon“ theilt folgende Anekdote mit: „Die „Landwirthschaftliche Zeitung“ veröffentlicht ein eigenthümliches Versahren, um wilde Enten zu fangen. Man kocht eine starke und lange Eichel in einem Absud von Senesblättern und Jalappe. Die so zubereitete Eichel bindet man an einen dünnen, aber starken Faden in der Mitte fest und wirft sie darauf ins Wasser. Das Ende des Fadens behält man in der Hand und verbirgt sich. Die Ente schwimmt heran und verschluckt die Eichel; diese hat aber in ihrer Zubereitung eine starke purgative Wirkung und kommt sofort wieder zum Vorschein; darauf kommt eine andere Ente und verschluckt diese wiederum, eine dritte, eine vierte und so fort. So reihen sich alle an denselben Faden an. Man berichtet bei dieser Gelegenheit, daß ein Huisier in der Nähe von Gne-de-Chauffée 20 Enten auf diese Weise aufgereiht habe. Darauf flogen die Enten auf und nahmen den Huisier mit; der Strick riß, und der unglückliche Jäger brach ein Bein.“ Diese Urgroßmutter aller Münchhauseniaden und Zeitungsenten wurde dann das Prototyp des pariser „Canard“, der deutschen „Ente.“

— (Ein weißer Hirsch.) Bei einer der letzten Jagden, welche in den fürstlich Schwarzenberg'schen Forsten der Domäne Frauenberg abgehalten wurden, fand auch ein blendend weißer Hirsch, der auf ausdrücklichen Wunsch des Fürsten Schwarzenberg bisher den Schutz der Freiheit genoß und daher selbst bei den größten Jagden ohne Furcht und Scheu sich auf seinen Standorten verhielt, ein unverhofftes Ende. Einer der Cavaliere, der zufällig nicht anwesend war, als der Fürst den Wunsch wegen Schonung dieses Hirsches erneuerte, stieß nemlich unverhofft auf denselben und stredte ihn mit einer Kugel nieder. Fürst Schwarzenberg soll durch diesen unliebsamen Zufall auf das unangenehmste berührt worden sein und geäußert haben, daß er selbst den Verlust von vier seiner schönsten Pferde weniger schmerzlich empfinden würde, als den dieses jähnen und zutraulichen Hirsches.

— (Das Schutzhause auf der Razalpe.) Die Feier der Grundsteinlegung des Schutzhauses auf der Razalpe, welche Sonntag den 27. d. stattfinden sollte, wurde infolge der bei der k. k. meteorologischen Anstalt eingelaufenen ungünstig lautenden Witterungsberichte verschoben. Der Tag der Feier wird später bekanntgegeben.

— (Eine Ballonreise.) Einem in Pest eingelangten Telegramme zufolge ist Graf Elemér Bathanyai am 24. d. M.



